

Skizzierung d. theologisch-ethischen Vielfalt und herausfordernden Tendenzen in Deutschland

Einleitung

Wenn man als Ausländer nach Deutschland kommt, gibt es viele Dinge, die anders sind, als man sie sich gedacht hatte. Vieles davon ist relativ offensichtlich und man merkt es schnell. Aber es gibt auch vieles, was nicht so auf den ersten Blick ersichtlich ist. Im Blick auf unsere Konferenz und mein Thema ist es vor allem die Erkenntnis, dass Deutschland in keiner Weise mehr ein „christliches“ Land ist. Gerade wenn man aus einem islamisch geprägten Land kommt, ist das eine schwierige Erkenntnis. Denn dort war der Islam ja immer auch Teil der Politik und der Gesellschaft.

In Deutschland war das früher ähnlich. Man sprach vom christlichen Abendland – dem christlich geprägten Westen. Davon kann man im alltäglichen Leben der Menschen in Deutschland heute nicht mehr viel erkennen. Viele unserer Gesetze und Werte sind noch davon geprägt, dass wir einmal ein christliches Land waren. Aber im Alltag spielt das oft nur noch eine untergeordnete Rolle.

Nun kann man das als jemand, der aus dem Ausland nach Deutschland kommt, für die Gesellschaft einigermaßen gut akzeptieren. Aber in den Kirchen ist das doch sicher anders, oder? Wenn man dann aber an einem Sonntagmorgen in irgendeine evangelische oder katholische Kirche geht, entdeckt man häufig, dass die Entfernung der Gesellschaft von der Bibel und ihren Werten auch vor den Kirchen nicht Halt gemacht hat. In manch einem Gottesdienst hört man von der Kanzel herab alles Mögliche, aber nichts vom Heil in Jesus Christus, von dem Gottessohn, der Mensch wurde, der für uns am Kreuz starb und auferstand.

Aber wenn man dann in eine evangelikale Freikirche geht, dann ist das doch anders, oder? Hier kann man doch erwarten, dass die biblischen Werte gelehrt und gelebt werden, oder? Doch dann hört man auch von Vertretern evangelikaler Werke und Gemeindeverbände Aussagen, die irritieren. Viele Wunder, von denen die Bibel berichtet, werden, manchmal sogar ganz offen, angezweifelt. Noah und Hiob, der Auszug Israels aus Ägypten und die Teilung des Meeres, Jona, überhaupt die tatsächliche Existenz der Erzväter, die prophetischen Aussagen eines Jesaja oder Daniel, die Jungfrauengeburt, die Heilungen und Totenaufweckungen, die Jesus vollbracht hat, und sogar seine Auferstehung und Himmelfahrt werden da manchmal in Frage gestellt.

Man ist versucht zu fragen, wie das sein kann. Wie konnte aus einem christlich geprägten Deutschland ein Land werden, in dem man nicht einmal in den Kirchen oder gar Freikirchen sicher davon ausgehen kann, dass die Bibel und ihre Aussagen wirklich ernst genommen werden?

Ich möchte das in vier Schritten angehen. Kurz will ich noch einmal etwas zur Gesellschaft als solches sagen. Denn wir Deutschen sind ja ein Teil dieser Gesellschaft und werden alle, ob wir das wollen oder nicht, ob es uns bewusst ist, oder nicht, von ihr geprägt.

Dann will ich in einem zweiten Schritt über die Kirchen und vor allem die Theologie sprechen. Warum hat die christliche Kirche über weite Strecken ihre Bedeutung verloren? Und was hat die Theologie, die an den Hochschulen und Universitäten gelehrt wird, damit zu tun?

In einem dritten Schritt möchte ich dann auf uns als Christen zu sprechen kommen, die in Kirchen und Freikirchen leben und arbeiten, und die wir unseren Glauben wirklich ernst nehmen. Denn auch wenn ich vorhin zuerst von den Kirchen und dann den Freikirchen gesprochen habe – Christen, die von ganzem Herzen Jesus nachfolgen, gibt es in ihnen allen. Vor welchen Herausforderungen stehen wir in unseren Gemeinden?

In einem letzten Schritt werden wir dann auf unsere evangelikalen Ausbildungsstätten kommen. Die jungen Leute, die zu uns kommen, sind ja geprägt von dieser Gesellschaft und der gemeindlichen Situation, in der sie aufgewachsen sind. Und wir müssen sie befähigen zu einem Dienst in eben dieser Gesellschaft und in diesen Gemeinden. Dazu gehört eine gründliche Auseinandersetzung mit den Strömungen der Theologie in Deutschland. Und eine gute und praxisnahe Vorbereitung für ihren späteren Dienst.

Ich denke es ist klar, dass ich das alles nur in Stichworten tun kann. Und dass die Gefahr bei solchen „Rundumschlägen“, wie ich das hier versuche, immer darin besteht, Dinge auszulassen, die eigentlich wichtig wären und nicht immer allen gerecht werden zu können. Aber da können dann ja nachher Heiko Wenzel oder Bruder Azis noch einhaken.

Gesamtgesellschaft:

Man spricht heute oft davon, dass wir hier in Deutschland in der Postmoderne leben – kurz skizzieren ...

Ich möchte das anhand von ein paar wenigen Beispielen deutlich machen:

- Toleranz als Wert (wir lassen uns gegenseitig stehen, nehmen uns ernst, auch wenn wir unterschiedliche Meinungen haben) und als Problem (man darf nicht mehr sagen, dass etwas falsch ist, dass etwas Sünde ist, weil man dann ja intolerant ist)
- Postmoderne als prämodernes Phänomen (eigentlich ist die Aussage, dass alles relativ ist und es nichts Absolutes gibt, eine ziemlich absolute Aussage ...)
- Zunehmende Polarisierung mit einfachen Antworten – Rechts- und Linksextremismus, Verschwörungstheorien, Zunahme totalitärer politischer Systeme auch in den Staaten der westlichen Welt

Diese gesellschaftlichen Entwicklungen haben immer auch Auswirkungen auf uns als Gemeinden. Aber dazu später mehr.

Kirche und Theologie:

Deutschland – das Land der Reformation. Vor allem im 19. Jahrhundert war deutsche Theologie ein Exportschlager. Was aus Deutschland kam, das war akademisch. Und das war daher richtig und wichtig. (Südafrika)

Das Problem daran: Humanismus und Aufklärung haben die Theologie seit dem 17./18. Jh. immer stärker beeinflusst und geprägt. Im 18. Jh. war es vor allem die Vorstellung, dass alles, was wahr ist, vernünftig sein muss. Die menschliche Vernunft galt als der göttliche Funke in uns (Plato, Gnosis). Das bedeutete natürlich automatisch, dass alles, was der Vernunft nicht einleuchtete, nicht wahr sein kann. Mehr oder weniger unbemerkt war nämlich ein zweiter Gedanke dazu gekommen, der dann im 19. Jh. vor allem in der Theologie der Dialektik (Barth und besonders Bultmann) ganz entscheidend wurde: Gott wird zwar nicht geleugnet. Aber er steht außerhalb unserer Welt und Zeit. Gott greift nicht ein in diese Welt. Diese Welt folgt ihren eigenen Naturgesetzen. Auf der Grundlage dieser beiden Gedanken entstand das, was wir heute die „historisch-kritische Methode“ nennen. Sie gilt – vor allem im Bereich der universitären Theologie – noch immer als die einzige, wissenschaftliche Methode der Theologie. Ich will nur ganz kurz die drei Pfeiler dieser Methode erwähnen, denn wenn man sie richtig verstanden hat, wird gleich vieles von dem, was unsere Kirchen und Gemeinden heute prägt, verständlich.

Erläutern: Kritik, Analogie, Korrelation

Wie kann man dann aber überhaupt noch eine Bedeutung in der Bibel sehen. Wenn doch fast alles, was sie berichtet, nicht wirklich historische Ereignisse sind?

Hier kommt ein dritter Aspekt, der moderne Theologie prägt, dazu. Er geht zurück auf einen Theologen, den man manchmal als den „Begründer der neuzeitlichen Hermeneutik“ bezeichnet: Friedrich Daniel Schleiermacher. Er hat im ausgehenden 18. und der ersten Hälfte des 19. Jh. gelebt und gewirkt. Sein Kerngedanke lässt sich gut mit einem berühmt gewordenen Zitat von ihm zusammenfassen: „Religion ist das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit“ (erklären). Auf die Bibel und den christlichen Glauben angewandt bedeutet das: Das Entscheidende ist nicht das, was die Bibel berichtet oder lehrt, also die Wahrheit der Fakten oder Glaubensaussagen. Das Entscheidende ist das, was der biblische Autor in seinem eigenen Leben mit Gott erlebt hat, und was nun beim Lesen der Bibel in mir, dem Leser geschieht.

Um das Ganze an einem Beispiel deutlich zu machen: Nehmen wir den biblischen Bericht von der Auferstehung von Jesus. Historisch-kritisch gelesen kann das, was hier berichtet wird, nicht geschehen sein (keine Analogie, keine Korrelation). Es entspricht einfach nicht unserer menschlichen Logik, dass jemand aufersteht. Und Gott wird ja als mögliche Ursache für etwas, was in dieser Welt geschieht, ausgeschlossen. Wenn ich jetzt diesen Bericht mit der Brille von Schleiermacher lese, dann frage ich nicht mehr danach, was da historisch geschehen ist, oder was das für meinen Glauben be-

deutet. Ich frage, was der biblische Autor, der diese Geschichte niedergeschrieben hat, wohl erlebt haben mag, dass ihn das dazu bewogen hat, dieses Erlebnis in der erfundenen Geschichte einer Auferstehung niederzuschreiben. Vielleicht hatte er erfahren, dass Gott ihm in einer schwierigen Situation Mut gegeben hatte? Vielleicht war er ganz überraschend gesund geworden? Vielleicht hatte das Nachdenken über Gott ihn aus einer tiefen Depression geholt? Wenn ich jetzt beim Lesen des Berichtes über die Auferstehung eine ähnliche Erfahrung mache, wie der Autor damals, dann habe ich sozusagen verstanden, was der biblische Bericht sagen will. Er will mich ermutigen, trotz mancher Aussichtslosigkeit den Mut und den Glauben nicht aufzugeben.

Nun sage ich nicht, dass der biblische Bericht von der Auferstehung von Jesus nicht auch dazu da ist, mir in meiner Situation heute Mut und Hoffnung zu geben. Aber eben nicht deshalb, weil er von einem Menschen geschrieben wurde, der selbst solchen Mut und solche Hoffnung in Gott gefunden hat. Und auch nicht, weil im Laufe der Jahrhunderte so viele Menschen durch diesen Bericht Mut und Hoffnung gefunden haben. Sondern deshalb, weil Gott wirklich Jesus lebhaftig auferweckt hat. Und weil diese Auferweckung von Jesus, wie Paulus in 1Kor 15 so überdeutlich schreibt, das Vorbild für meine eigene Auferweckung geworden ist. Weil ich einmal genauso auferstehen werde, wie Jesus. Das ist es, was mir Mut und Hoffnung gibt

Herausforderung für Gemeinden:

Es ist eigentlich klar, dass Pfarrer und Pastoren, die in ihrer eigenen Ausbildung den Zweifel an der Bibel gelernt haben, ihre Gemeinden nicht dazu ermutigen können, der Bibel zu vertrauen. Dazu kommt, dass die Prägung durch die Gesellschaft uns alle betrifft. Niemand von uns ist wirklich „neutral“ und das, was wir als „biblisch“ und „selbstverständlich“ empfinden, ist eigentlich immer ein Ergebnis unserer Prägungen – durch die Gesellschaft, durch unsere Ausbildung, durch die Gemeinden, in denen wir aufgewachsen sind, durch unsere Eltern usw., usw.

Wir erleben zurzeit in Deutschland zwei sehr unterschiedliche Entwicklungen in unseren Gemeinden. Auf der einen Seite wird die konfessionelle Prägung immer weniger wichtig. Unsere Gemeinde, zu der ich gehöre, ist dafür ein gutes Beispiel. Wir kommen von unserer Geschichte her von der Brüderbewegung. Nominell sind wir Mitglied der Evangelisch Freikirchen Gemeinden in Deutschland, also Baptisten. Wenn wir aber unsere Mitglieder betrachten, kommen mehr als die Hälfte von ihnen nicht aus einer Brüdergemeinde. Vielleicht sind es noch 1/3. Sehr viele kommen aus anderen Freikirchen. Dazu gehören FeG, EfG, Methodisten oder Pfingstkirchen. Wieder andere sind aus dem Bereich der landeskirchlichen Gemeinschaften oder der Landeskirchen selbst. Eine wirklich bunte Mischung – übrigens mit all den Spannungen, die sich aus so unterschiedlichen gemeindlichen Hintergründen ergeben.

Dazu kommen seit etwa zwei bis drei Jahren immer mehr Christen aus dem Iran oder Afghanistan. Sie bringen wieder andere Fragen und Ansichten mit. Diese vielfältige Herkunft unserer Gemeindeglieder kann man als Probleme empfinden – oder als eine

ungeheure Bereicherung. Das ist eine der Spannungen, in denen viele unserer Gemeinden in Deutschland stehen.

Die andere Entwicklung, die ich sehe, ist eine zunehmende Liberalisierung. Unsere Gesellschaft hat ja die Toleranz zum obersten Maßstab erklärt. Allerdings wird dabei Toleranz nicht so definiert, dass man den Anderen mit seinen Meinungen und Ansichten als Mensch akzeptiert und stehen lässt, sondern so, dass man niemandem mehr sagen darf, dass etwas falsch ist. Jeder soll seine eigene Meinung haben und auch behalten dürfen. Das habe ich vorhin schon kurz skizziert.

Diese „Liberalisierung“ betrifft ganz verschiedene Bereiche. Da sind die ethisch-moralischen Fragen: Sexualität vor oder außerhalb der Ehe, Homosexualität, Abtreibung, künstliche Befruchtung, Gentechnik – man ist hier oft schon verdächtig, wenn man überhaupt danach fragt, was hier von der Bibel her richtig und was falsch ist. Oft wird dann gesagt, dass das doch schließlich jeder für sich selbst ausmachen muss.

Daneben gibt es auch die biblisch-theologischen Fragen: das Verhältnis von Mann und Frau in der Ehe und in der Gemeinde, die Frage nach Schöpfung und Evolution, die Frage nach der historischen Zuverlässigkeit der Bibel, nach der Wahrheit der biblischen Erzählungen. Auch hier gilt immer mehr, dass die Meinungen, die in der Gemeinde vertreten und geduldet werden, sehr unterschiedlich sind.

Wie sollen wir uns hier verhalten? Ich möchte einfach einmal ein paar Spannungsfelder aufzeigen, in denen wir uns in unseren Gemeinden wiederfinden.

- Treue gegenüber dem Wort Gottes – nicht gegenüber Traditionen oder Personen
- Wahrheit und Liebe
- Emotionalität und Geistlichkeit

Herausforderung für Ausbildungsstätten:

In einem letzten Schritt wollen wir nun danach fragen, was dies alles für unsere theologischen Ausbildungsstätten bedeutet. Auch hier möchte ich uns ein paar Spannungsfelder aufzeigen, mit denen wir an den Bibelschulen und Seminaren zu kämpfen haben.

- Spannung im Verhältnis von Wissen und Bildung, Können und Persönlichkeit
- Vorbereitung auf eine komplexe Gesellschaft – wie vermitteln wir Weite und Klarheit, wie soll das Verhältnis von Eindeutigkeit und Toleranz gelehrt und gelebt werden?
- Streben nach Titeln, auch auf Gemeindeebene
- Freude am geistlichen Dienst machen in einer auf Gefühl ausgerichteten Gesellschaft

Fazit

Was bleibt am Ende eines solchen Vortrages? Zunächst ist da die Erkenntnis, dass Deutschland, das Land der Reformation, kaum noch Verbindungen hat zu seinen geistlichen Wurzeln. Unsere Gesellschaft ist im wahrsten Sinne des Wortes „Gott-los“, auch wenn viele Gesetze und Wertvorstellungen noch auf die Bibel zurückgehen.

Dann ist da die Erkenntnis, dass die Theologie und mit ihr die kirchliche Welt in Deutschland geprägt ist von einer grundlegenden Skepsis gegenüber dem, was die Bibel berichtet. Ein direktes Eingreifen Gottes in unsere Welt hinein wird häufig ganz grundsätzlich ausgeschlossen. Die Wahrheit der Bibel wird dabei sehr oft der menschlichen, kritisch-prüfenden Vernunft untergeordnet. Eine solche Theologie produziert – zwar nicht zwangsläufig, aber doch sehr häufig – Pfarrer und Pastoren, die ihren eigenen Zweifel an der Bibel in die Gemeinden hineintragen. Oder die ihre Aufgabe nicht darin sehen, biblische Aussagen zu lehren und zu vermitteln, sondern in erster Linie humanistische Werte weiterzugeben.

Das alles führt in unseren Gemeinden zu einer großen Unsicherheit. Häufig fehlt eine gründliche biblische Lehre. In moralisch-ethischen Fragen wird zunehmend das Credo der Gesellschaft übernommen: jeder kann und soll seine eigenen Überzeugungen haben und auch nach ihnen leben dürfen. Und in biblisch-theologischen Fragen herrscht große Unsicherheit. Kann man – wovon ich überzeugt bin – als aufgeklärter Mensch des 21. Jh. noch an Dinge glauben wie Schöpfung, Sintflut, Exodus oder Auferstehung? Und ist das überhaupt wichtig? Spielt es eine Rolle, ob ein Abraham gelebt hat, oder kommt es letztlich nur darauf an, was uns diese Bibeltexte sagen wollen? Hier brauchen wir dringend Orientierung in unseren Gemeinden. Menschen, die nicht nur behaupten, was nach ihrer Ansicht richtig ist, sondern die es auch so durchdacht haben, dass sie andere mit hinein nehmen können in ihre Überlegungen. Und die sie dadurch auch fähig machen, selbstständig biblische Fragen zu klären und eigene Positionen zu entwickeln.

Und schließlich brauchen wir theologische Ausbildungsstätten, die dazu beitragen, junge Menschen auf einen Dienst in dieser Gesellschaft und in unseren Gemeinden vorzubereiten. Ausbildungsstätten, die diese jungen Menschen zunächst einmal da abholen, wo sie sind. Die sie ernst nehmen und ihnen helfen, zu eigenständigen, reifen Persönlichkeiten zu werden. Ausbildungsstätten, die nicht nur die ihrer Meinung nach „richtigen“ Antworten vermitteln, sondern die ihren Studierenden das nötige Werkzeug an die Hand geben, mit der Bibel in der Hand selbst zu Antworten zu kommen und diese Antworten dann auch an die Menschen in ihrer Umgebung und ihren Gemeinden weiterzugeben.

Eine letzte Frage noch: Was könnt ihr, unsere arabischen Geschwister, hier beitragen? Zum einen glaube ich, dass ihr uns helfen könnt, wieder zu einem Grundvertrauen gegenüber der Bibel und dem, was sie uns erzählt, zurückzukommen. Aber ich glaube, ihr habt auch noch eine andere, ganz wichtige Aufgabe: Durch eure ganz andere Prägung, durch ein anderes Verständnis von Gottesdienst, von Glaube, von der Bedeutung des biblischen Glaubens für den Alltag und durch andere Vorstellungen da-

von, wie christliches Leben in unserer Gesellschaft aussehen kann und soll, könnt ihr uns helfen, dass wir neu darüber nachdenken, was wir glauben und warum. Und vielleicht gelingt es uns, gemeinsam neue Wege zu finden, wie wir als Christen im 21. Jahrhundert unseren Glauben leben können. Was wäre das für ein Zeugnis für die Menschen unserer Zeit, wenn wir als Christen alles das, was uns trennt, zur Seite legen und gemeinsam unseren Herrn und Heiland Jesus Christus bekennen und feiern würden!